

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 2

Artikel: Winterreise
Autor: Hebbel, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 2 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerel, Bern

Bern, den 15. Januar 1921

Winterreise.

Von Sr. Hebbel.

Wie durch so manchen Ort
Bin ich nun schon gekommen,
Und hab' aus keinem fort
Ein freundlich Bild genommen.

Man prüft am fremden Gast
Den Mantel und den Kragen,
Mit Blicken, welche fast
Die Liebe unterjagen.

Der Gruß trägt so die Spur
Gleichgültig-offner Kälte,
Daß ich ihn ungern nur
Mit meinem Dank vergelte.

Und weil sie in der Brust
Mir nicht die Flamme nähren,
So muß sie ohne Lust
Sich in sich selbst verzehren.

Da ruß ich aus mit Schmerz,
Indem ich fürbaß wand're:
Man hat nur dann ein Herz,
Wenn man es hat für andre.

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

Auf dem Hard sitzen sie beim Imbiß, als der Bruder ankommt. Er muß zusitzen.

„Nimm, Albert, oder magst nicht trinken? Most! Oder möchtest etwas Warmes!“

„Nit, Nit!“, wehrt er ab, „ich mach gern Gesundheit. Es ist, mein ich, lang, daß man einander gesehen hat!“

Kälblein hat der Joseph keines. Aber zu berichten und zu fragen gibt's dafür.

„Schön jeht über Land, man hat nicht Augen genug!“

„Es sollte nie finster werden jeht, daß man immer nur mit den Augen schauen könnt!“

„Wenn er das noch hätt sehen können, der Vater!“

„Ja, der Birnbaum, daß ich's nicht vergeß! Der steht schön. Der kann gut werden!“

„Wenn's Gotts Will ist, so kommen wir am Betttag! Es ist schön, wenn man einander wieder findet! Man könnte meinen, es ist gut für die Augen. Man schaut wieder heiber!“

Als der Albert wieder den Hut in der Hand hat, schaut der Joseph seine Frau an und dann den Albert:

„Was meinst, wie wärs? Ich hätt fast Lust, mit dir den Weg zu machen, Runkelsamer hat die Marebeth viel leicht noch, schönen!“

Josephs Frau lacht den geraden Weg hinaus:

„Nesterleute seid ihr halt, gelt, alle drei ihr! Meinst, er könnte nicht gehen ohne dich, daß ihr euch einen Tag vertörlen dürft!“

Der Joseph nimmt dem Bruder den Hut aus der Hand: „Bleib da über Mittag! Dann komm ich mit!“

Der Albert zögert ein wenig, er will beizeiten daheim sein. Aber es ist wie wenn ein Fenster mehr wäre in der Stube.

Er legt den Stod wieder ab. Es ist nur einmal Haus-tagen. Und während die Frau ein Stücklein Fleisch übertut, gehen die Brüder vor das Haus. Der Joseph hat neue Starenkästlein gezimmert, grün angestrichen; die Brüder stehen unter einem Baum und schauen hinauf; im Garten hat Joseph der Frau Bergsteine, einen Wagen voll, um die Beete gestekt, daß die Erde nicht herausbröckelt. Hinter dem Garten hat er den Rindlein einen Weidhag gemacht, daß sie am Abend an die frische Luft kommen und sich ergehen können.

„Jeht macht man viel mit Stacheldraht!“ bemerkt der Albert, als er an den Lattenhag kommt.

„Meinetwegen, es tut den Tieren weß, und ich mein, auch den Augen!“

„Der Vater hat das so gehabt: was daheim wächst, darin ist's einem wohl! So wird's das Weh auch haben. Es wird auch lieber weiden, wenn's den Gatter nicht fürchten muß!“

Als Albert über die Schwelle des Kuhstalls trat, sprach er des Vaters Spruch:

„Soll dir gut gehn im Stall!“